



Die Reichswehr beim Parteitag.
Eimarsch von Infanterie in das Stadion zur Teilnahme an den dort veranstalteten militärischen Vorführungen.

Ständiger Ratsitz für Mostau

Genf. Montag vormittag eröffnete der Präsident des Völkerverbundes, der tschechische Außenminister Beneš, die 15. Völkerverbundsversammlung. Die Vertreter von mehr als 50 Staaten hatten sich im großen Saal des Genfer Rathesgebäudes eingefunden. Unter ihnen befanden sich vier Regierungschefs, 24 Außenminister, von denen die meisten europäische Länder angehören. Außenminister Beneš hielt als Völkerverbundspräsident die einleitende Rede, die nur am Schluss den üblichen Beifall fand, während alle anderen Teile, auch die Anspielung auf den Eintritt Sowjetrußlands, von der Versammlung schwelgend angehört wurden.

Die Völkerverbundsversammlung wählte dann mit 49 Stimmen von 52 Wählenden den tschechischen Außenminister Sandler zum Versammlungspräsidenten.

Genf. In der geheimen Ratsitzung gelang es, eine Einigung im Rat über die Erzielung eines ständigen Ratsitzes für Sowjetrußland zu erzielen. Alle Ratsmächte, mit Ausnahme Argentiniens und Portugals, werden dem ständigen Ratsitz Rußlands zustimmen. Aber auch die beiden genannten Staaten werden sich nur der Stimme enthalten und damit die Zustimmung nicht gefährden.

Über die Beschwerde des Völkerverbunds gegen die schon am 11. September drohende Liquidation seines Bestandes ist im Völkerverbundsrat, wie man hört, nicht mehr gesprochen worden.

Dahingegen der Völkerverbundsrat damit also gewissermaßen schon den zweiten Schritt, nämlich die Erzielung eines Ratsitzes an das erst aufzunehmende Sowjetrußland erledigt hat, ist eine Einigung über die Form der Einladung an Sowjetrußland noch nicht erfolgt. Auch im Völkerverbundsrat haben sich hierüber schon beträchtliche Meinungsverschiedenheiten gezeigt. Über die Art der Einladung und Aufnahme Sowjetrußlands soll nun zwischen den Delegationen weiter verhandelt werden.

Auf der noch brennenden „Morro Castle“, die zur Ebbezeit etwa drei Meter tief im Sande liegt, erfolgte vor donnerartigem Getöse eine heftige Explosion. Aus dem zweiten Schornstein schoß eine Funkenfontäne hoch in die Luft. Man vermutet, daß der größte Teil des Decks eingestürzt ist.

Wels' Vermögen dem Reich verfallen.

Das Vermögen des ehemaligen Reichsangehörigen Otto Wels, des früheren Vorkämpfers der damaligen SPD, das bereits im August 1933 beschlagnahmt worden war, ist jetzt auf Grund des Gesetzes über die Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit als dem Reich verfallen erklärt worden. Diese Erklärung ist in einer vom Reichsinnenminister im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung erfolgt.

Das Wrack der „Dresden“ brennt.

Auf dem Wrack des im Juni vor Haugesund gesunkenen Lohb dampfers „Dresden“ ist während der Bergungsarbeiten ein Brand ausgebrochen. Man war dabei, die Platten des Schiffes vom Rumpfe zu lösen, als das Feuer entstand. Was das Meer nicht mitgenommen hat, verzehren nunmehr die Flammen.

Verkehrsgadern. Eine Schwebebahn auf den Bahnanlagen. Der Verkehrsrat des Verkehrsverbands hat beschlossen, dem Plane einer Schwebebahn auf den Bahnanlagen grundsätzlich zuzustimmen.

Sabotageakt auf der „Morro Castle“?

Eigenartiges Verhalten der Schiffsbesatzung bei der Rettung der Passagiere.

Zu New York hat sich das Gerücht verflücht, daß die Katastrophe auf der „Morro Castle“ ihren Ursprung in Sabotage haben könne. So berichtet ein New Yorker Blatt unter der Überschrift „63 Menschen ermordet“, dem Meeresbrand seien zwei Explosionen vorgegangen. Streckende Dockarbeiter in Havanna hätten sich aus Rache dafür, daß die Polizei Arbeiter erschossen habe, sich auf der „Morro Castle“ anheuern lassen und die Explosion verursacht. Genauere Angaben über die Opfer der Katastrophe liegen noch nicht vor. Die Totenzahl schwankt zwischen 111 und 171 Todesopfern.

Der Held der Tragödie war ein Mitglied der Besatzung namens Johnson, der halbbesiebt mit einem Messer im Mund von dem brennenden Schiff heruntersprang und drei Frauen rettete, die sich in die Lue eines Rettungsbootes verwickelt hatten. Sonst ist die Kritik an dem Verhalten der Schiffsleitung und der Mannschaft so scharf, daß eine sehr

strenge Untersuchung über die Katastrophe angestellt werden wird. Bezeichnend für den Geist von Mannschaft und Offizieren ist die Tatsache, daß nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, sämtliche Rettungsboote zu Wasser zu bringen, und daß die wenigen eingesezten Boote fast ausschließlich mit Mitgliefern der Schiffsbesatzung besetzt waren.

Der geschädigte Rumpf des Unglücksdampfers liegt nunmehr 60 Meter vom Strand in der Nähe von New York entfernt auf Grund. Die oberen Verdecke sind völlig mitsabotant. Bei dem Wrack des Dampfers spielten sich widerwärtige Szenen

ab. Etwa 100 000 Menschen wollten das ausgebrannte Schiff besichtigen. Ein „amerikanischer“ Unternehmer hatte sich um die Erlaubnis verschafft, 25 Cent Eintrittsgeld zur Besichtigung zu nehmen. Die Folge waren wilde Tumulte, denen die Polizei und Bundesstrafen ein Ende machen mußten.

Adolf Hitler's noch nicht gedungen sind. Auf dem auch nunmehr beendeten Nürnberger Parteitag hat der Führer von der alleinigen Aufgabe gesprochen, den friedlichen Aufbau zu vollenden. Adolf Hitler hat zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Politik und das deutsche Volk keine Gefahr für die gegen das Ausland beherrschten. Ebenso unmissig sind Erklärungen des französischen Abgeordneten Ferry, des Vorkämpfers des Völkerverbundes der französischen Kammer, die von einer großen Unkenntnis der Lage in Deutschland zeugen. Er meinte, Deutschland sei bereit, sich auf ein Signal hin in jedes Abenteuer zu stürzen. Daß der Führer in Nürnberg die Arbeitsdienstpflicht angekündigt hat, verbreitet Ferry dahin, daß Deutschland damit die Rückkehr zu der in dem Verfallenen Vertrag verbotenen Militärdienstpflicht verjage. Doch Herr Ferry läßt die Frage aus dem Saal. Der tiefere und eigentliche Zweck der agitatorischen Ausführungen Ferrys verrät sich dadurch, daß er im selben Atemzug leidenschaftlich für eine erhöhte Militärdienstzeit in Frankreich eintritt.

Doch, was will das befragen? Daß wir böswillige Gegner im Ausland haben, wissen wir. Wir müssen auch zukünftig damit rechnen, daß Kräfte im Ausland am Werk sind, um Deutschland einen festen Ring zu legen, um ihm die Bewegungsfreiheit zu nehmen. Man wird dadurch den nationalsozialistischen Staat, auch durch wirtschaftliche Notstände, nicht in seinen Grundfesten erschüttern. Der Parteitag 1934 hat es erneut bekräftigt, daß Volk und Führer in Deutschland ein sind in dem Willen, den Kampf um die deutsche Ehre, die Gleichberechtigung und die deutschen Lebensrechte bis zu einem siegreichen Ende zu führen. Was aber dem heutigen Geschlechte nicht mehr gelingen sollte, das wird die heranwachsende deutsche Jugend vollenden.

Keine Ehrenkreuze für Tätige bei Zivilverwaltungen. Zu den vielen Anträgen, die auf Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer eingelaufen sind, wird von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß Personen, die bei der Zivilverwaltung der im Kriege besetzten Gebiete tätig waren, im Sinne der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten keinen Kriegsdienst geleistet haben, und ihnen infolgedessen das Ehrenkreuz auch nicht verliehen werden kann.

Der Marsch in die Zukunft

Original-Roman von Otto Sawarneck

38

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 32

24.

Edith Nauroth trauerte um den Vater. Er konnte eines Morgens nicht mehr aufstehen und ließ Dr. Schmoll zu sich rufen. Als dieser nach zwei Stunden mit allen Vollmachten versehen das Haus verließ, kam der Arzt. Der zuckte die Achseln und sagte, man müsse abwarten. Es dauerte nicht lange.

Edith irrte tagelang durch das Haus, unfähig, sich zu irgendeinem Entschluß aufzurufen. Dann ließ sich Dr. Schmoll bei ihr melden. Er drehte und wendete die Sache, seine Haltung war ein einziger Wahnwitz, die junge Frau zu schonen. Und endlich begriff sie: Die Villa mußte verkauft werden. Und da man zufällig einen Antiquarientanten hatte, mußte es auch gehen.

So schämte sie es mit den Sandrockwerken? Rechtsanwalt Schmoll fand, daß man es nunmehr wagen könnte, ihr reinen Wein einzuschütten. Sie sah tapfer vor ihm und ihre Frage hatte hell und kampfbereit geklungen. Ja, wenn man ansässige Klavieren wollte, mußte alles in die Warenmasse — vielleicht, daß sich zum Schluss noch ein Betrag von 8-10 000 Mark für die Erben ergeben würde. Er wollte sich dafür einlegen, daß die Gläubiger eine sofortige Übergabe von 12 000 Mark gestattet, wenn dafür alle Ansprüche verzeichnet würde. Der Käufer sei bereit, die Ausstattung der Villa zu übernehmen.

So lagen also die Dinge. Sie hatte keinen Grund, an den Angaben des Rechtsanwaltes zu zweifeln. Dr. Schmoll war ein unantastbarer Kreuzritter. „Dann haben wir wohl schon lange über unsere Verhältnis gelebt“, fragte sie leise. „Ich muß das annehmen, gnädige Frau“, sagte er.

„Hat denn — mein Mann davon gewußt, ich bitte Sie, offen mit mir zu sprechen.“

Dr. Schmoll schüttelte den Kopf. „Gnädige Frau, man hat Herrn von Nauroth jeden Einblick in die Geschäftsführung verweigert. Seinem Scharf-sinn ist wohl keinesfalls entgangen, was ich abspiegle, aber

er mußte sich das Material mühsam zusammensuchen. Hätte Ihr Herr Vater ihm vor drei Jahren die Leitung übergeben, so finden wir heute nicht vor dem Ende...“

Sie lenkte tief den Kopf.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich werde bis morgen meine Entschlüsse fassen und Sie benachrichtigen.“

Während Dr. Schmoll seine Mappse schloß, sagte er: „Verzeihen Sie, halten Sie es nicht für richtig, Ihren Herrn Gemahl zu benachrichtigen? Er kann sich unmöglich ein Bild machen, wie sich die Verhältnisse hier entwickelt haben.“

„Wie liegt ihr ins Gesicht.“

„Ich weiß nicht, wo er ist, Herr Doktor...“, sagte sie mit leiser Stimme.

„Oh — in Deutschland geht niemand verloren, gnädige Frau — haben Sie einen Anhaltspunkt?“

„Nein,“ sie zögerte und kämpfte, „kann er nach Ausland — oder — oder in die Fremdenlegation gegangen sein?“

Dr. Schmoll unterdrückte ein Lächeln. „Nein, gnädige Frau, ein Leutnant Nauroth geht diese Wege nicht. Da liegt es näher, an einen Scherz zu glauben! Aber an ehemalige Kameraden von ihr mußte man sich wenden.“

Sie dachte nach. „Einen Herrn Dr. Sarat kenne ich flüchtig. Wenn ich nicht irre, wohnte er in Leipzig...“

„Ich erinnere mich einmal daran, ja?“ fragte er und nickte ihr aufmunternd zu. Sie widersprach nicht und reichte ihm dankend die Hand.

Dann sank sie schlussend auf ihre Couch. Dietrich! Sie hatte nicht geglaubt, an ihr zu denken, so unendlich brannte die Scham in ihr. Nichts durfte es für sie geben auf der Welt, als seine Verzeihung zu erlangen. Wenn sie an die vergangenen Wochen dachte: Die Freunde der letzten Jahre waren alles andere als Freunde gewesen! Letzte hefte Freundin, hatte sich Bachmann, die junge Frau des alternden Konjunktors, mit Wahrheiten nicht hinter dem Berg gehalten. Seit Nauroth hätte sich ganz Halle gemüht, daß Papa Sandrock den tüchtigen, ernten Schwiegerjungen nicht aus Ruder lassen hätte. Bei den Banken waren in letzter Zeit Wechsel aufgetaucht, wo jeder Bankier wußte, daß Sandrock niemals Wechsel gab! Da ja. Vuz & Müllmann!

Warum hat es denn niemand meinem Vater gesagt? Dein Mann als Freund und Bankier wurde doch der nächste geliefen?“

„Meine Liebe — Dein Gatte hat sich doch drei Jahre bemüht, es ihm beizubringen! Niemand denkt es ihm, daß er einfach gegangen ist. Das sah man schon lange kommen!“ Edith hatte genau gefühlt: Die Frau Konjunkt

Bachmann nahm Rache für diesen und jenen, der ihrem Salon entführt worden war...“

„Ja, es waren schreckliche Wochen gewesen!“

Edith Nauroth rang in vertrockneter Haut. Sie hatte eine mondäne Frau sein wollen, Mittelstück eines modernen Gesellschaftskreises...“

„Wie würde sie zu Ihnen gehen! Und Dietrich? Wird er ihr glauben — wird er Vertrauen zu ihr haben? Nein — wie konnte er auch nach allem? Sie mußte ihm schreiben! Ja — sie wollte eine rücksichtslose Weichte ablegen...“

Sie wühlte in ihrem Schreibtisch. Die Mahne mit Dietrichs Briefen fiel ihr in die Hand. Sie öffnete. Was war das? Da lagen beschriebene, lose Blätter, mit Daten versehen.

An einsamer Abenden hatte er seine Gedanken niedergelegt — sicher in der Hoffnung, daß sie einmal nach den Briefen greifen würde. Sie hatte es nicht getan, und er war gegangen. Sie las und las. Geweinig preßte sie den Kopf in die Hände. In einem seiner Briefe hatte er ein Gedankens: „Ein Spiegel ist nichts, er hat keine Worte. Wenn du wissen willst, wer du bist und wie du aussehst, so mußt du den Geliebten fragen.“

Diese losen Blätter waren eine gnadenlose Fortsetzung! Sportulant zeichnete er ihr Leben nach, ihr Tun und Lassen, ihre Lebensäußerungen, ihre Welt und ihre Umgebung...“

An anderer Stelle schrieb er: „Es ist wirklich schade, daß du meinen Namen trägst. Du bist innerlich immer eine Edith Sandrock geblieben. Wenn du dir einmal die Mühe machst, diese Zeilen zu lesen, wirst du wissen, wie die Edith von Nauroth gedacht hat! Du hast schöne Frauen und eine hübsche Figur. Dafür kannst du deinem Schöpfer danken.“

Cho

Das U...
in der zu...
Einwohner...
ortes an...
artige Erre...
Todesfällen...
Sonntag er...
die Stadt zu...
von zwei St...
um hier in...
stetens in...
Lagen ertra...
würdigen A...
daß es sich...
haben, ord...
an. Der är...
sch um die...
diese Schre...
strenger Iq...
wichtig in V...

Die C...
tauchte als...
1877 in C...
70 Jahren...
gebürtig s...
1833 trat h...
banimal er...
Nober's...
basillus, de...
Stelle zu h...
nicht bloß...
wie ein Mo...
entdecken, i...
biefand red...
krankheitsz...

Mittwo

Der M...

Für d...
nachmittag...
und u...
Wisten na...
Dienstung...
mitteluro...
gleich er...
in ungete...

Nigler...
Deu tsch...
Seidemann...
darunter E...
Schige liegt...
Mac Pher...
Vole Gr...
Wobes nach...
Weltbewer...
Deutsche f...
vier Itali...
Nordenland...
er mit der...
geliebten...
bis Sebill...
zwischen F...
das Frel...
26 zusa...

Der

37

Das i...
die auch...
darüber h...
noch nicht...
Wasserfö...
heißigsten...
lege einm...
Nuppen g...
sind nicht...
beginnen...
Es ist...
Frauen, i...
nurtige F...
werden G...
an zu di...
Frau, die...
Jaunpma...
dabei hat...
Freundsch...
boten ein...
gesteiert...
läßt mich...
gingen die...
Nieder fr...
zählte ih...
hören. W...
bin so fr...
eine Frau...
hast. Sie...
an. Ich...
einmal i...
dächtig m...
mir auch...
empfang...
behaupete...
Frau Frau...
die Lan...
Sauptma...
verdiene